

Magisterarbeit

im Fach Germanistische Linguistik
an der Freien Universität Berlin

Todesanzeigen und ihre Strukturen

in ausgewählten regionalen Tageszeitungen von 1902 bis 2002

Band I

eingereicht bei
Prof. Dr. Dr. h.c. Franz Simmler

vorgelegt von
Sandra Hölscher

Berlin, August 2005

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|-----------|
| Einleitung..... | 1 |
| 1 Geschichtliche Entwicklung und Untersuchung von Todesanzeigen..... | 3 |
| 1.1 Historische Entwicklung..... | 3 |
| 1.2 Forschungsstand..... | 5 |
| 1.2.1 Sprachwissenschaftliche Untersuchungen..... | 5 |
| 1.2.2 Abhandlungen anderer Wissenschaftsdisziplinen..... | 9 |
| 2 Konzeption der Untersuchung..... | 12 |
| 2.1 Untersuchungsgegenstand..... | 12 |
| 2.1.1 Kriterien zur Auswahl der vier Zeitungen..... | 12 |
| 2.1.2 Die Zeitungen..... | 13 |
| 2.1.3 Das Untersuchungsmaterial..... | 14 |
| 2.2 Darstellung der Todesanzeigen..... | 16 |
| 3 Methodik und grundsätzliche Aspekte..... | 17 |
| 3.1 Textsortendefinition..... | 17 |
| 3.2 Festlegung eines Ordnungsschemas..... | 18 |
| 3.2.1 Die Ansätze von Eckkrammer und Piitulainen..... | 18 |
| 3.2.2 Kritik..... | 19 |
| 3.2.3 Stellungnahme..... | 20 |
| 3.3 Textexterne Merkmale..... | 20 |
| 3.4 Inhaltsanalyse..... | 22 |
| 3.5 Konventionalisierung..... | 23 |
| 3.6 Problematik der Vorlagenverwendung..... | 24 |
| 3.7 Die Todesanzeige aus publizistischer Sicht..... | 25 |
| 4 Typographie..... | 26 |
| 4.1 Schriftsatz..... | 26 |
| 4.2 Symbole..... | 28 |
| 4.2.1 Kreuz..... | 30 |
| 4.2.2 Eisernes Kreuz..... | 31 |
| 4.2.3 Ähre..... | 32 |
| 4.2.4 Palmzweig..... | 32 |
| 4.2.5 Rose..... | 33 |
| 4.2.6 Trauerweide..... | 33 |

| | |
|---|-----------|
| 4.2.7 Weitere Symbole..... | 33 |
| 4.2.8 Vereinswappen..... | 34 |
| 4.2.9 Ergebnis..... | 34 |
| 5 Makrostrukturelle Merkmale..... | 35 |
| 5.1 Initiatoren..... | 36 |
| 5.1.1 Allgemeine Initiatoren..... | 36 |
| 5.1.2 Spezifische Initiatoren..... | 37 |
| 5.1.2.1 Trauerrand..... | 37 |
| 5.1.2.2 Überschrift..... | 39 |
| 5.1.2.3 Todesmitteilung..... | 40 |
| 5.1.2.4 Motto..... | 42 |
| 5.1.2.5 Bekanntgebende Partei..... | 46 |
| 5.2 Terminatoren..... | 47 |
| 5.2.1 Hinweise zur Bestattung..... | 47 |
| 5.2.2 Hinweise auf religiöse Zeremonien..... | 48 |
| 5.2.3 Spendenaufforderung..... | 49 |
| 5.2.4 Angabe der Inserenten..... | 49 |
| 5.2.5 Traueranschrift..... | 51 |
| 5.2.6 Einladung zur Trauerfeier..... | 52 |
| 5.2.7 Weitere Terminatoren..... | 52 |
| 5.3 Absatzstruktur..... | 53 |
| 5.3.1 Anzahl der Makrostrukturen..... | 54 |
| 5.3.2 Reihenfolge des Auftretens..... | 55 |
| 5.3.2.1 Todesmitteilung..... | 55 |
| 5.3.2.2 Würdigung..... | 56 |
| 5.3.2.3 Angabe der Inserenten..... | 57 |
| 5.3.2.4 Traueranschrift, Angabe von Ort und Datum..... | 58 |
| 5.3.2.5 Hinweise zur Bestattung und zu religiösen Zeremonien..... | 59 |
| 5.3.2.6 Weitere Makrostrukturen..... | 60 |
| 5.4 Ergebnis..... | 61 |
| 6 Syntax..... | 63 |
| 6.1 Terminologie..... | 64 |
| 6.1.1 Satztypen..... | 64 |

| | |
|--|-----------|
| 6.1.2 Parataxen und Hypotaxen..... | 64 |
| 6.1.2.1 Reihung bei parataktischen Verbindungen..... | 65 |
| 6.1.2.2 Nebensatzarten..... | 65 |
| 6.1.3 Satzarten..... | 66 |
| 6.2 Analyse..... | 66 |
| 6.2.1 Bedeutung der Satztypen..... | 66 |
| 6.2.1.1 Todesmitteilung..... | 67 |
| 6.2.1.2 Würdigung..... | 67 |
| 6.2.1.3 Angabe der Inserenten..... | 68 |
| 6.2.1.4 Hinweise zur Bestattung und zu religiösen Zeremonien..... | 68 |
| 6.2.1.5 Beileidsbezeugungen..... | 69 |
| 6.2.1.6 Merkmale weiterer Makrostrukturen..... | 70 |
| 6.2.2 Gebrauch von Parataxen und Hypotaxen..... | 70 |
| 6.2.2.1 Art der Reihung parataktischer Verbindungen..... | 70 |
| 6.2.2.2 Frequenz und Distribution von Nebensatzarten..... | 72 |
| 6.2.2.3 Parataktisch-hypotaktische Konstruktionen..... | 73 |
| 6.2.3 Satzarten..... | 74 |
| 6.3 Ergebnis..... | 74 |
| 7 Lexik..... | 76 |
| 7.1 Allgemeines..... | 76 |
| 7.1.1 Verwandtschaftsbezeichnungen..... | 76 |
| 7.1.2 Würdigung des Verstorbenen..... | 77 |
| 7.1.3 Todesursache..... | 79 |
| 7.1.4 Bestattungsform..... | 80 |
| 7.1.5 Bezeichnungen für ‚Jenseits‘..... | 81 |
| 7.1.6 Trauerbekundungen und Abschiednehmen..... | 81 |
| 7.1.7 Kriegsanzeigen..... | 82 |
| 7.1.8 Ergebnis..... | 83 |
| 7.2 Ausdruck des Sterbens..... | 84 |
| 7.2.1 Hypothesen..... | 85 |
| 7.2.1.1 Veränderung der Ausdrucksweise in den Kriegsjahren..... | 85 |
| 7.2.1.2 Höherer Religionsbezug in den stark katholischen Regionen... | 85 |
| 7.2.1.3 Zunahme personalisierter Ausdrücke..... | 86 |
| 7.2.1.4 Rückgang von Euphemismen und Religionsbezug..... | 86 |

| | |
|--|------------|
| 7.2.2 Kategorien..... | 86 |
| 7.2.3 Entwicklung der Ausdrucksweise..... | 87 |
| 7.2.3.1 Neutrale Ausdrucksweise..... | 88 |
| 7.2.3.2 Euphemistische Ausdrucksweise..... | 89 |
| 7.2.3.3 Übersinnliche Ausdrucksweise..... | 90 |
| 7.2.3.4 Personalisierte Ausdrucksweise..... | 91 |
| 7.2.3.5 Keine Verbalisierung des Sterbens..... | 91 |
| 7.2.4 Ergebnis..... | 92 |
| 7.2.5 Sonderfall: Kriegstod..... | 94 |
| 7.2.5.1 Besonderheiten kriegsbezogener Anzeigen..... | 95 |
| 7.2.5.2 Kriegstod als Heldentod..... | 96 |
| 7.2.5.3 Ergebnis..... | 98 |
| Fazit..... | 99 |
| Literaturverzeichnis..... | 103 |

ICH LESE jeden Morgen
die Todesanzeigen in der Zeitung –

WENN MEIN Name nicht dabei steht,
dann mache ich einfach weiter wie bisher.

Dizzy Gillespie (1917-1993)

Einleitung

Welche Bedeutung dem oben zitierten alltagsphilosophischen Gedanken des amerikanischen Jazztrompeters Dizzy Gillespie zukommt, mag dahinstehen. Bemerkenswert ist allein die dem Ausspruch zugrundeliegende Auffassung, dass Todesfälle selbstverständlich durch eine Todesanzeige öffentlich kundgegeben werden. Todesanzeigen erfreuen sich trotz ihres traurigen Inhalts allgemeiner Beliebtheit, sie gelten – gemeinsam mit dem Sport- und dem Lokalteil – als meistgelesene Informationen regionaler Tageszeitungen.

Entsprechend häufig wurden Todesanzeigen in der Vergangenheit bereits zum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen. Im Zentrum der bisherigen linguistischen Arbeiten standen oft Detailfragen nach Sprachkonventionen oder der Textfunktion, weitere Autoren haben Todesanzeigen aus unterschiedlichen Sprachräumen verglichen. Untersuchungen anderer Disziplinen haben ebenfalls sprachliche Fragestellungen aufgegriffen, so sind Verben zur Bezeichnung des Sterbens bereits zweimal in theologischen Arbeiten thematisiert worden.

Eine empirische Untersuchung mit dem Interesse, die Strukturen deutscher Todesanzeigen im zeitlichen und regionalen Vergleich herauszuarbeiten, hat es bisher nicht gegeben. Diese Lücke will die vorliegende Arbeit schließen. Überdies wird dem Umstand Rechnung getragen, dass sprachliche Strukturen ihren Ursprung stets in der Gesellschaft haben. Es wird daher auch gewagt, über den ‚linguistischen Tellerand‘ hinauszublicken, indem Erklärungsansätze für die Ursachen der linguistischen Beobachtungen geliefert werden.

Die Untersuchung erstreckt sich über einen Zeitraum von hundert Jahren, in die Analyse wurden 1.907 Textexemplare aus vier Regionalzeitungen einbezogen. Die Primärquellen stammen aus den *Kieler Nachrichten*, dem *Kölner Stadt-Anzeiger*, der *Berliner Morgenpost* sowie der *Landshuter Zeitung*. Der Untersuchungszeitraum wird durch sieben Zeitpunkte repräsentiert: Die älteste Probe stammt aus dem Jahr 1902, die jüngsten aus den Jahren 1972 und 2002. Mit den Jahren 1916/17, 1921, 1942/43 und 1952 wurden auch beide Weltkriege sowie die jeweiligen Nachkriegsjahre berücksichtigt. Es werden nur Todesinserate untersucht, Gedenkanzeigen und Danksagungen spielen keine Rolle.

Das Hauptaugenmerk der Arbeit liegt in der Darstellung regionaler Differenzen und der Nachzeichnung der Entwicklung der Textsorte *Todesanzeige* während des Untersuchungszeitraums. Die Untersuchung ist in sieben Kapitel gegliedert. Die ersten vier Kapitel nehmen etwa ein Drittel des Gesamtumfangs in Anspruch und befassen sich mit dem aktuellen Forschungsstand, erläutern das Konzept detailliert, stellen die Methodik sowie grundsätzliche Aspekte vor und gehen auf die typographischen Merkmale von Todesanzeigen ein.

Der Kern der Untersuchung hat in den sich anschließenden Kapiteln Platz. Die Analyse der Textsorte anhand der systematisch ausgewählten Textexemplare baut auf der Methode Simmlers auf. In den Fokus des Interesses werden makrostrukturelle Merkmale, die Syntax und die Lexik der Todesanzeigen gerückt.

Diese Magisterarbeit ist in zwei Bände geteilt. Der erste Band umfasst die eigentliche Untersuchung mitsamt Gliederung und Literaturverzeichnis. Band II enthält die reproduzierten Todesanzeigen und weitere Abbildungen, auf die im Text verwiesen wird. Weiterhin sind im zweiten Band die Tabellen und Diagramme zu finden, die die Ergebnisse der Analyse zahlenmäßig beziehungsweise ihre Entwicklung in graphischer Darstellung wiedergeben. Dies geschieht im Interesse des Lesers, dem so das häufige Hin- und Herblättern zwischen dem Hauptteil und einem Anhang erspart wird, der sonst anstelle eines zweiten Bandes in die Arbeit aufgenommen worden wäre.

1 Geschichtliche Entwicklung und Untersuchung von Todesanzeigen

Dieses Kapitel widmet sich zunächst der historischen Entwicklung der Todesanzeige von ihrem Ursprung bis heute, dabei wird auch der Wandel der Trauerkultur thematisiert. Anschließend wird der Stand der linguistischen Erforschung von Todesanzeigen dargelegt.

1.1 Historische Entwicklung

Die Geschichte der Todesanzeige reicht bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts zurück. Im Jahr 1753 – vor mehr als 250 Jahren – erschien die älteste bekannte Todesanzeige mit dem folgenden Wortlaut im *Ulmer Intelligenzblatt*:

In der Nacht, unterm 14. huj. ist Totl. Herr Johann Albrecht Cramer,
weiland des Raths, Zeugherr und Handelsmann allhier,
in einem Alter von 70 Jahren an einem Schlagfuss gestorben.¹

Anders als aus heutiger Sicht zu erwarten ist, wurde diese Anzeige nicht in einer eigens für Familienanzeigen eingerichteten Rubrik, sondern unter *Vermischte Nachrichten* veröffentlicht. Auf graphische Elemente wie den später üblichen Trauerrand und die Hervorhebung des Namens wurde verzichtet. Auch Symbole und Sprüche fehlten.

Die Todesanzeige erfüllte vor allem die Funktion, die Geschäftswelt – also Kunden oder Gläubiger – über das Ableben einer Person zu informieren. Die Geschäftspartner wussten somit, dass sie sich von nun an in geschäftlichen Angelegenheiten an die Erben oder Nachbesitzer zu wenden hatten. Schon Frey macht darauf aufmerksam, dass „die Verbindung von Todesmitteilung und geschäftlicher Veränderung“² älter als die eigentliche Todesanzeige ist. Folglich wiesen die ersten gedruckten Mitteilungen fast ausschließlich auf den Tod von Geschäftsleuten hin.

Anfangs galten Todesanzeigen als „unschicklich“³. Als Ursache ist eine weit verbreitete Scheu zu sehen, persönliche Sachverhalte öffentlich zu machen. Diese Einstellung änderte sich jedoch. Bevor das Schalten von Todesanzeigen allgemein üblich wurde, weitete es sich zunächst von der Geschäftswelt auf die Oberschicht aus. Die Zeitung nahm damit die Aufgabe der Bekanntmachung des Todes wahr, für die bis

1 Mader (1990: 18).

2 Frey (1939: 52).

3 Mader (1990: 34).

dahin Küster und Leichenfrauen zuständig waren.⁴ Durch das Medium *Zeitung* wurden diese privaten Instanzen verdrängt. Die persönliche Nachrichtenübermittlung von Angesicht zu Angesicht wich einer unpersönlichen Form, die allerdings den Vorzug aufwies, mehr Adressaten zu erreichen.⁵ Kierkegaard gibt schon im 19. Jahrhundert zu bedenken, dass mit der Verbreitung der Zeitung eine Anonymisierung verbunden ist und kritisiert die Presse somit als Hauptkraft der Unpersönlichkeit.⁶

Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde – unter Umständen auch parallel zur Schaltung eines entsprechenden Zeitungsinserts – nach dem Ableben einer Person eine Traueranzeige an der Haustür angeschlagen, um auf diesem Wege Nachbarn, Angehörige und Freunde über das Eintreten des Todes zu informieren.⁷ Der Anschlag am Hauseingang war mit der Einladung verbunden, vom aufgebahrten Verstorbenen Abschied zu nehmen. Das spätere Verschwinden solcher persönlicher Todesanzeigen und die damit einhergehende ausschließliche Bekanntgabe über Trauerpost und Anzeigen in Zeitungen markiert eine Veränderung der Trauerkultur.⁸ Auch Jäger weist darauf hin, dass die gedruckte Todesanzeige nicht nur eine größere Publizität zur Folge hatte, sondern ebenfalls als Mittel der Distanzhaltung zwischen den Hinterbliebenen und den Benachrichtigten diente.⁹

Heute sind Todesanzeigen fester Bestandteil von Tageszeitungen und neben persönlicher Trauerpost häufig die einzige Mitteilung über den Tod eines Menschen.¹⁰ Hosselmann weist nach, dass „mindestens 50 Prozent der tatsächlich Verstorbenen eine Todesanzeige“¹¹ erhalten. Dieser Umstand lässt auf die besondere gesellschaftliche Bedeutung der Todesanzeige schließen. Zunehmend sind sowohl Todes- als auch Gedenkanzeigen im Internet zu finden,¹² was im Folgenden allerdings nicht weiter thematisiert werden soll.

4 Mader (1990: 34).

5 Hosselmann (2001: 13).

6 Kierkegaard (1963: 206f.).

7 Ariès (1999: 715).

8 ders. (1999: 715f.), der im Übrigen nachzeichnet, wie die Bedeutung des Abschieds von einem Verstorbenen sich vom durch Riten geprägten gesellschaftlich-öffentlichen Ereignis zum formalen Akt für das soziale Umfeld des Toten verändert hat.

9 Jäger (2003: 433).

10 Es ist jedoch anzumerken, dass die Todesnachricht im engsten Familien- und Freundeskreis auch heute noch überwiegend persönlich mitgeteilt wird.

11 Hosselmann (2001: 34).

12 Als Beispiele hierfür können die unter den Adressen <http://www.speedproject.de/enul/team/rainer.html> und <http://www.memoriam.de/graeberfeld.htm> abrufbaren Gedenkseiten dienen.

1.2 Forschungsstand

Todesanzeigen wurden im Vergleich zu anderen Familienanzeigen, wie etwa den Heirats- und Geburtsanzeigen, recht häufig untersucht. Dabei ist zwischen primär sprachwissenschaftlichen Untersuchungen und Untersuchungen anderer Wissenschaftsdisziplinen, die auch linguistische Aspekte beinhalten, zu differenzieren. Hier werden sowohl die sprachwissenschaftlichen als auch die soeben erwähnten Arbeiten anderer Fachrichtungen gewürdigt. Angesichts der stattlichen Zahl von Untersuchungen über Todesanzeigen muss dieser Abschnitt sich auf für die im Rahmen dieser Arbeit behandelten Fragestellungen besonders relevanten Erkenntnisse konzentrieren beziehungsweise kann mit Rücksicht auf den Umfang nicht alle Werke ausführlich darstellen.

Es sind außerdem Veröffentlichungen zu nennen, die keinen wissenschaftlichen Anspruch erheben. Als solche sind insbesondere Sammlungen von Todesanzeigen einzuordnen. Hierzu zählen die Veröffentlichungen von Mader, Baum und Brueggewirth.¹³ In diesen Sammlungen werden meist außergewöhnliche Todesanzeigen präsentiert, so etwa Selbstanzeigen und sogenannte Hassanzeigen. Während Brueggewirth eine reine Zusammenstellung dieser von der Norm abweichenden Anzeigen vorlegt, kommentiert Baum die abgedruckten Todesanzeigen. Mader stellt seinem Buch einen einleitenden Essay voran, in dem er sich mit einzelnen Aspekten der Todesanzeige beschäftigt, verzichtet aber weitgehend auf Kommentare zu den dargestellten Anzeigen.¹⁴

1.2.1 Sprachwissenschaftliche Untersuchungen

Eine der jüngeren linguistischen Arbeiten zur Todesanzeige stammt von Lage-Müller und beschäftigt sich mit Todesanzeigen aus Tageszeitungen der deutschsprachigen Schweiz. Ziel der Arbeit ist es, einen Überblick über „die heute geltenden Konventionen für die Gestaltung von Todesanzeigen“¹⁵ und die „regionale und zeitungsspezifische Variationsbreite“¹⁶ zu geben. Darüber hinaus will sie eine umfassende Beschreibung der Textsorte *Todesanzeige* liefern. Dabei werden die Anzeigen nicht

13 Mader (1990), Baum (1980), Brueggewirth (1997).

14 Mader (1990: 12ff.) geht unter anderem auf Lebensdaten, Lebensgeschichte, Todesumstände des Verstorbenen und die verwendeten Symbole ein.

15 Lage-Müller (1995: 3).

16 ebenda.

in Einzelteile zerlegt, „sondern als textuelle Einheit[en] betrachtet“¹⁷. Lage-Müller versteht Textsorten als „gesellschaftlich standardisierte[n] Formen (Muster) für den Vollzug von Handlungsmustern, die konventionell mit Texten [...] vollzogen werden“¹⁸, so dass sie zuerst die situativen Handlungsbedingungen näher betrachtet, dann eine Bestimmung der Textilokution vornimmt und anschließend die für die Todesanzeige obligatorische Texthandlung *Todesmitteilung* sowie die fakultativen und zusätzlichen Texthandlungen¹⁹ erfasst und beschreibt.

Jürgens untersucht in seinem Aufsatz ebenfalls die Textsorte *Todesanzeige*. Anhand textexterner und textinterner Merkmale will er die prototypische Todesanzeige beschreiben. Prototyp versteht er dabei als Abstraktion, weshalb jedes konkrete Textexemplar „in bestimmten Merkmalen mehr oder weniger vom Prototyp abweichen“²⁰ kann. So weist Jürgens Variationen bei den kommunikativen Merkmalen nach. Wesentliche Aufgaben der Todesanzeige hinsichtlich der Textfunktion sind nach Jürgens die Kontaktfunktion, die Informationsfunktion, die Steuerungsfunktion und die Funktion des Sich-Ausdrückens.²¹ Die verschiedenen Textfunktionen können in ihrer Ausprägung variieren, teilweise treten einzelne Textfunktionen in den Hintergrund oder fallen ganz weg.

In ihrer Analyse deutschsprachiger Todesanzeigen²² setzt sich Linke mit der Beobachtung auseinander, dass vermehrt Anzeigen auftreten, „die ein deutliches Bemühen der Inserenten um eine individuelle Gestaltung des Anzeigentextes verraten.“²³ Mit Hilfe der ihr vorliegenden Todesanzeigen aus den Jahren 1950, 1975, 1990, 1995 sowie 1997-1999 will sie überprüfen, ob sich diese Beobachtung auch bei systematischer Herangehensweise bestätigt. Tatsächlich kommt Linke zu dem Ergebnis, dass sich über den untersuchten Zeitraum eine „allgemeine Lockerung oder ‚Dehnung‘ des Textmusters der Todesanzeige“²⁴ feststellen lässt. Diese Lockerung ordnet sie einem Sprachbewusstseinswandel zu, der sich durch eine Abkehr von Normen

17 *Lage-Müller* (1995: 3).

18 *dies.* (1995: 333).

19 Hierzu zählt *Lage-Müller* (1995: 238ff.) unter anderem Kontaktherstellung, Gefühlsäußerung, Handlungsanweisung sowie Ehrung und Würdigung des Verstorbenen.

20 *Jürgens* (1995: 228).

21 *ders.* (1995: 228ff.).

22 *Linke* (2001: 203f.) untersucht insgesamt 1.000 Todesanzeigen aus deutschen und schweizerischen Tageszeitungen.

23 *dies.* (2001: 196).

24 *dies.* (2001: 204).

und eine Zuwendung zu einem individuellen und kreativen Umgang mit der Sprache auszeichnet. Die beschriebene Dehnung führt zu einer gesteigerten Varianz der jeweiligen Textsorte, die sich bei der Todesanzeige beispielsweise darin zeigt, dass immer häufiger der Verstorbene direkt von den Hinterbliebenen angesprochen wird.²⁵ Im konkreten Fall der Todesanzeige ist die Entwicklung zu erkennen, dass nicht mehr der Verstorbene beziehungsweise die Information über das Ableben einer Person im Zentrum der Anzeige steht, sondern der „Abschiedsschmerz und die Trauer der Hinterbliebenen“²⁶ in den Mittelpunkt rücken, sich somit die Illokution der Todesanzeige teilweise verschoben hat.

Unter dem Gesichtspunkt der Textsortenkonventionen vergleicht Reiß deutsche, französische, belgische, englische, spanische und ägyptische Todesanzeigen aus regionalen und überregionalen Tageszeitungen miteinander. Reiß untersucht und beschreibt zunächst die deutschen Todesanzeigen, die sie anschließend den Todesanzeigen der anderen Kommunikationsgemeinschaften gegenüberstellt, um so Konvergenzen und Divergenzen herauszuarbeiten. Sie stellt fest, dass der Trauerrand bei deutschen Todesanzeigen obligatorisch ist, bei englischen und französischen Todesanzeigen dagegen fehlt. Insgesamt scheint erwähnenswert, dass die festgestellten Divergenzen bei der Gestaltung von Todesanzeigen „nicht so sehr die mitgeteilten Inhalte“²⁷, sondern vielmehr die „unterschiedliche Gewichtung dieser Inhalte“²⁸ betreffen. In jeder von ihr untersuchten Kommunikationsgemeinschaft finden sich „feste Sprachmuster und Textaufbaumuster“²⁹. Innerhalb der jeweiligen Konventionen weisen deutsche Todesanzeigen die größte Variabilität auf, während die spanischen Anzeigen am stärksten konventionalisiert sind, dort bleibt folglich am wenigsten Platz für Individualität.

Piitulainen geht in ihrem Aufsatz der Frage nach, aus welchen makrostrukturellen Elementen finnische und deutschsprachige Todesanzeigen bestehen und inwiefern sich die Anzeigen aus den beiden Ländern unterscheiden. Sie vergleicht sowohl sprachliche als auch nicht-sprachliche Merkmale und kommt zu dem Ergebnis, dass

25 Als Beispiele mögen Sätze wie ‚Wir werden Dich vermissen‘ oder ‚Du wirst uns fehlen‘ dienen.

26 Linke (2001: 212).

27 Reiß (1977/78: 68).

28 dies., ebenda.

29 dies. (1977/78: 66).

die Gesamtstruktur von Todesanzeigen stark vom jeweiligen „Sprach- und Kulturraum abhängig“³⁰ ist. So unterscheiden sich finnische und deutschsprachige Todesanzeigen nicht nur in der Makrostruktur, sondern auch darin wie der Tod mitgeteilt wird. In finnischen Anzeigen wird weitgehend auf eine Verbalisierung verzichtet. Hier wird „der Ausdruck des Todes auf ein [...] Kreuzchen reduziert“³¹, während in deutschsprachigen Anzeigen das Sterben vielfach durch ein finites Verb ausgedrückt wird.

Eckkrammer nähert sich der Todesanzeige ebenfalls mittels einer kontrastiven Fragestellung. Im Mittelpunkt ihrer Arbeit stehen „kulturspezifische Textsortenkonventionen“³². Sie erstellt eine Typologie der Todesanzeige und führt nach der Wahl „eines ganz spezifischen Typus – dem der ‚klassischen‘ Todesanzeige“³³ – eine Paralleltextanalyse an einem sechssprachigen Korpus³⁴ durch. Dabei legt sie besonderes Augenmerk auf den Vergleich der jeweiligen makrostrukturellen Komponenten, daneben schließt sie aber auch syntaktische sowie lexikalische und typographische Aspekte in die Untersuchung ein. Nach Analyse der Anzeigen kommt Eckkrammer zu dem Ergebnis, dass innerhalb der untersuchten Sprachen lediglich drei Sequenzen als textsortenkonstitutive³⁵ Komponenten herausgefiltert werden können: Familienname und Vorname des Verstorbenen sowie die namentliche Aufzählung der Inserenten. Weiterhin ergeben sich außerdem „hochgradig textsortenkonstitutive Elemente“³⁶ wie Details zur Bestattung oder das Sterbedatum. Weiterhin werden Textsequenzen aufgeführt, die stark von der jeweiligen Sprache abhängig sind: So sind als Besonderheit der italienischen Todesanzeigen die Nennung von Ort und Datum der Aufgabe als abschließende Informationen feststellbar, besonders in portugiesische Anzeigen werden Fotos der Verstorbenen platziert.³⁷ Eckkrammers Erkenntnisse zum Stan-

30 *Piitulainen* (1993: 177).

31 *dies.* (1993: 179).

32 *Eckkrammer* (1996: 10).

33 *dies.* (1996: 10f.).

34 *Eckkrammer* untersucht den deutschen, englischen, französischen, italienischen und portugiesischen Sprachraum, ohne dass die Untersuchung dabei auf je ein Land beschränkt ist. Dazu ist anzumerken, dass Unterschiede zwischen Sprach- und Kulturräumen deshalb unberücksichtigt bleiben – Anzeigen aus Spanien und Uruguay beispielsweise entstammen unterschiedlichen Kulturräumen, zählen jedoch zum selben Sprachraum.

35 Eine textsortenkonstitutive Komponente liegt *Eckkrammer* (1996: 143) zufolge dann vor, wenn sie interlingual einen Anteil von über 75% aufweist.

36 Für eine lediglich *hochgradig textsortenkonstitutive* Komponente gilt ein Wert zwischen 50% und 75%, ebenda.

37 *dies.* (1996: 147, 93).

dardisierungsgrad entsprechen denen von Reiß, deutsche Todesanzeigen weisen demnach einen niedrigen Standardisierungsgrad auf, spanische den relativ höchsten.

In seinem Band *Textsorten in der Regionalpresse* erfasst Sommerfeldt anhand eines Textvergleichs die charakteristischen Merkmale einzelner Textsorten in der Presse des 19. und 20. Jahrhunderts. Dazu zählen auch Trauerbekundungen, die in den Jahren 1818, 1845 und 1880 in der *Güstrower Zeitung* erschienen sind. Im Zentrum „stehen Anzahl, Arten und Komposition der Anzeigen sowie die markantesten für die einzelnen Inhalte verwandten sprachlichen Mittel.“³⁸ Sommerfeldt verweist darauf, dass Trauerbekundungen im 19. Jahrhundert nicht täglich erscheinen, sondern „häufig an einem Tag gesammelt“³⁹ veröffentlicht werden. Auch ein Trauerrand ist zu dieser Zeit noch nicht üblich, gegen Ende des Jahrhunderts finden sich vermehrt Anzeigen mit schwarzem Rand. Schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts hat der Trauerrand sich etabliert. Im einsetzenden 19. Jahrhundert diente eine Todesanzeige lediglich der Bekanntgabe des Sterbefalls, seit Ende des Jahrhunderts enthalten die Anzeigen zudem Angaben zur Bestattung. Im 20. Jahrhundert werden die Todesanzeigen schließlich umfangreicher und bieten zusätzlich biografische Informationen.

Weiterhin sind Rist, Fries und Lenk zu nennen, die mit mehrsprachigen Untersuchungen hervorgetreten sind. Rist⁴⁰ geht mit seinem Vergleich deutscher und französischer Todesanzeigen in der Regionalpresse bilingual vor. Ebenso verfährt Fries⁴¹, der englische und deutsche Anzeigen analysiert. Lenk erforscht die typischen Verwendungsformen von Personennamen Verstorbener in Deutschland, Österreich, Finnland und der deutschsprachigen Schweiz. Sein Fokus liegt auf der Erfassung der Häufigkeit der verschiedenen Vorkommensformen von Vornamen, Familiennamen, usuellen Namenszusätzen und Namenbegleitern.⁴²

1.2.2 Abhandlungen anderer Wissenschaftsdisziplinen

Neben rein linguistischen Untersuchungen zu Todesanzeigen gibt es zahlreiche Arbeiten anderer Wissenschaftsdisziplinen, die nicht primär sprachwissenschaftliche Fragestellungen als Ausgangspunkt haben, sich jedoch mit verschiedenen sprachli-

38 Sommerfeldt (1998: 151).

39 ders., ebenda.

40 Rist (2002).

41 Fries (1990).

42 Lenk (2002: 163).

chen Aspekten der Todesanzeige beschäftigen. Diese Abhandlungen stammen vorwiegend aus der Theologie und der Soziologie.

Dirschauer beschäftigt sich in seiner Arbeit *Der totgeschwiegene Tod* mit den theologischen Aspekten der kirchlichen Bestattung. Er überprüft mit Hilfe von mehr als 10.000 Todesanzeigen aus dem *Weser-Kurier* die Gültigkeit der These der Todesverdrängung. Er analysiert dazu die Verbformen, mit denen der eingetretene Tod und die Todesumstände in den – aus den Jahren 1970 und 1971 stammenden – Anzeigen beschrieben werden. Er zeigt auf, dass der Eintritt des Todes vielfach durch Euphemismen ausgedrückt wird. Die Hinterbliebenen vermeiden anscheinend die Verwendung neutraler Verben zur Bezeichnung des Sterbens.⁴³ Dirschauer stellt fest, dass die von ihm erhobenen Daten die These der Todesverdrängung bestätigen und der Tod weitgehend tabuisiert wird: „Vorherrschend bleiben bei den untersuchten Anzeigenformeln die Todesverhüllung und Verdrängung.“⁴⁴

Ebenfalls aus theologischer Sicht nähert sich Hosselmann der Todesanzeige. Sie geht der Frage nach, ob Todesanzeigen als *memento mori* fungieren können und „welcher Umgang mit dem Tod sich aus den jeweiligen Anzeigen [...] ableiten lässt.“⁴⁵ Hosselmann kommt nach ihrer Analyse zu dem Schluss, dass Todesanzeigen mit „wachsender Tendenz [...] individuell gestaltet sind“⁴⁶, was sie auf eine „zunehmende Enttabuisierung gegenüber dem Thema Tod und Sterben“⁴⁷ zurückführt. Im Gegensatz zu Dirschauer ergibt ihre Untersuchung der für das Sterben verwendeten Ausdrücke, dass die Verben *sterben* und *versterben* am häufigsten zu finden sind, gefolgt von *einschlafen/entschlafen*. Für Hosselmann sind sowohl die veränderte Verbalisierung⁴⁸ des Sterbens als auch die steigende Individualisierung⁴⁹ der Todesanzeigen Belege für eine verstärkte Auseinandersetzung mit dem Thema Tod und Sterben, was dazu führt, dass aus Hosselmanns Sicht „Todesanzeigen als *memento mori* zu verste-

43 Dirschauer (1973: 174ff.) zufolge wird das euphemistische *entschlafen/einschlafen* am häufigsten verwendet, gefolgt von den ebenfalls als verhüllend eingestuften Verben *verlassen* und *gegangen*. Die von Dirschauer als neutral eingeordneten Verben *versterben* und *sterben* stehen dagegen erst an sechster und zwölfter Stelle.

44 ders. (1973: 41).

45 Hosselmann (2001: 5).

46 dies. (2001: 106).

47 dies., ebenda.

48 Es ist zu berücksichtigen, dass zwischen Dirschauers und Hosselmanns Untersuchungen immerhin ein Zeitraum von 28 Jahren liegt.

49 Eine Individualisierung kann jedoch nur innerhalb der strengen für Todesanzeigen geltenden Konventionen stattfinden.

hen⁵⁰ sind. Todesanzeigen dienen damit der Verinnerlichung des Todes als unausweichliche Lebensperspektive.⁵¹

Grüner/Helmrich ziehen die Todesanzeige als Informationsquelle für die Beantwortung der Frage nach dem „Verhältnis moderner Menschen zum Tod, über die benutzten Todesbilder und -vorstellungen [...] und deren Veränderungen im Zeitablauf“⁵² heran. Die historisch-sozialwissenschaftliche Arbeit untersucht 558 im *Kölner Stadt-Anzeiger* erschienene Todesanzeigen aus dem Zeitraum von 1820-1979. An dieser Untersuchung ist hervorzuheben, dass sowohl die Gestaltung der Todesanzeigen als auch inhaltliche Merkmale wie persönliche Daten des Verstorbenen⁵³, Informationen zur Todesursache und der Beerdigung dargestellt werden. Dies macht die Arbeit auch aus sprachwissenschaftlicher Sicht interessant. Grüner/Helmrich stellen eine Vergrößerung der Anzeigen sowie eine Zunahme inhaltlicher Informationen fest und kommen aufgrund dessen zu dem Ergebnis, dass die Bedeutung privater Todesanzeigen im Laufe der Zeit zugenommen hat. Desweiteren wird ihnen zufolge „in heutigen Anzeigen der Versuch unternommen, sich mit dem schmerzlichen Geschehen auseinanderzusetzen.“⁵⁴ Die Hinterbliebenen drücken in den Anzeigen also vermehrt den Verlust aus, den sie durch den Tod des Angehörigen erfahren. Dies geschieht in älteren Todesanzeigen selten oder nie.

Es sind weitere Arbeiten anderer Wissenschaftsdiziplinen zu benennen, die auch aus linguistischer Sicht interessante Aspekte zu Todesanzeigen beinhalten. Dazu zählen Geischers⁵⁵ theologische Abhandlung, Jägers⁵⁶ volkskundliche Arbeit, die soziologischen Werke von Fuchs⁵⁷ und Gerhards/Melzer⁵⁸ sowie Müller-Callejas⁵⁹ medienkundlicher Beitrag. Für die ausführliche Darstellung dieser Arbeiten ist hier jedoch kein Raum.

50 *Hosselmann* (2001: 109).

51 *dies.* (2001: 8).

52 *Grüner/Helmrich* (1994: 62).

53 Dazu zählen *Grüner/Helmrich* (1994: 82) Alter, Familienstand, Konfession, Titel und Berufsnennung.

54 *dies.* (1994: 107).

55 *Geischer* (1979).

56 *Jäger* (2003).

57 *Fuchs* (1969).

58 *Gerhards/Melzer* (1996).

59 *Müller-Calleja* (1987).

Fazit

Die Verbindung der hier festgestellten Erkenntnisse zur Textsorte *Todesanzeige* führt zu folgender Definition: Die Todesanzeige informiert im Medium *Zeitung* über das Ableben einer Person, obligatorische makrostrukturelle Elemente sind die eigentliche Todesmitteilung und die Angabe der Inserenten, weitere Informationen können hinzutreten. Die Todesanzeige ist meist von einem Trauerrand eingefasst und durch geringe syntaktische Komplexität geprägt. Die Lexik ist auf wenige Bereiche beschränkt, dazu zählen vor allem Verwandtschaftsbezeichnungen, Bestattungsformen, die Artikulation von Gefühlen in Trauerbekundungen sowie in vielen Fällen Ausdrücke für das Sterben.

Im Übrigen haben schon die Überlegungen zur Methodik gezeigt, dass die Untersuchung einer alltäglichen Textsorte nicht zwangsläufig trivial sein muss. Zunächst ist bei der Bestimmung des Lesers genaues Überlegen erforderlich, da nicht jeder Käufer einer Zeitung automatisch auch zum Adressatenkreis einer Todesanzeige zählen dürfte. Ferner hat die Auseinandersetzung mit Eckkrammers und Piitulainens Ansätzen zur Einordnung der Todesanzeige ergeben, dass diese einer Korrektur bedürfen. Es steht fest, dass Todesanzeigen strikt gegen Danksagungen und Gedenkanzeigen abzugrenzen sind. Überdies ist es sinnvoll, zwischen institutionellen und privaten Todesanzeigen zu differenzieren.

Weiterhin ist festzuhalten, dass Symbole trotz ihrer besonderen Funktion keine makrostrukturellen Elemente sind, sondern als Gestaltungs-, Ausdrucks- und Kennzeichnungsmittel aufzufassen sind, die zur gesamten Anzeige hinzutreten und nicht mit sprachlichen Mitteln verbunden sind. Sie können folglich keine Text-Bild-Kombinationen konstituieren.

Als weiteres graphisches Element mit Sonderstatus hat sich der obligatorische Trauerrand erwiesen. Obwohl es sich bei dem zu allen Untersuchungszeitpunkten vorkommenden Trauerrand um ein drucktechnisches Merkmal handelt, ist ihm wegen seiner Textbegrenzungsfunktion die Eigenschaft als nichtsprachlicher Initiator und Terminator zuzuerkennen. Zum Trauerrand treten stets sprachliche Textbegrenzungssignale hinzu.

Die Untersuchung der Makrostrukturen hat unter anderem ergeben, dass die Todesmitteilung – erwartungsgemäß – konstitutives Element einer Todesanzeige ist. Es konnten ferner starke Frequenzunterschiede in der Verwendung einzelner makrostruktureller Elemente festgestellt werden. So ist die Überschrift nur vor dem Ersten Weltkrieg in allen Zeitungen von wesentlicher Bedeutung. Bei Mottos ist ein erheblicher Popularitätszuwachs zu verzeichnen. Insoweit widerlegen die hier gewonnenen Erkenntnisse die These von Reiß, dass Mottos als aussterbende Konvention zu bewerten seien.

Todesanzeigen weisen eine geringe syntaktische Komplexität auf. Parataxen und Hypotaxen treten – verglichen mit anderen Textsorten – selten auf, die Breite der verwendeten Satztypen ist beschränkt. Dass relativ viele Nominalsätze aufzufinden sind, spricht ebenfalls gegen das Vorliegen besonderer syntaktischer Komplexität. Es ist bemerkenswert, dass bestimmte syntaktische Merkmale auf einzelne Makrostrukturen begrenzt sind und dass sich besondere Umstände, etwa die Mitteilung eines Kriegstods, auch syntaktisch auswirken.

Die Untersuchung der Makrostrukturen und die lexikalische Analyse haben ergeben, dass der christliche Glaube beziehungsweise die verbreitete Existenz von Jenseitsvorstellungen sich beim Verfassen von Todesanzeigen niederschlägt. Die im Lexik-Abschnitt durchgeführte Inhaltsanalyse hat besonders deutlich vor Augen geführt, dass die regional differente Religiosität sich nicht nur in Hinweisen auf religiöse Zeremonien niederschlägt, sondern sogar Auswirkungen auf die für das Sterben verwendeten Ausdrucksweisen hat. Kulturelle Unterschiede wirken sich also auch auf einzelne Formulierungen aus.

Grundsätzlich hat sich die Einteilung der Ausdrücke des Sterbens in die vier Bereiche *neutral*, *euphemistisch*, *übersinnlich* sowie *personalisiert* bewährt. Es ist ferner nicht zu vergessen, dass zunehmend auf eine Verbalisierung des Sterbens verzichtet wird. Insoweit muss Hosselmann entgegnet werden, dass der Tod immer noch als tabuisiert zu bewerten ist.

Anzeigen mit Kriegsbezug unterscheiden sich in vielerlei Hinsicht von ‚normalen‘ Anzeigen. Insbesondere ist zu bemerken, dass die Instrumentalisierung des Todes durch den nationalsozialistischen Machtapparat auch anhand der während des Zwei-

ten Weltkriegs veröffentlichten Todesanzeigen offenkundig wird. An den Kriegsanzeigen wird – vor allem aufgrund der Unterschiede im Ausdruck des Sterbens und der Hinweise auf religiöse Zeremonien und die Bestattung – deutlich, dass die gerade während des Zweiten Weltkriegs radikal veränderten Lebensumstände sich auch auf den Sprachgebrauch auswirken. Dies gilt besonders für die Todesanzeigen gefallener Soldaten.

Es ist überdies festzustellen, dass der auf Simmler zurückgehende Ansatz zur Textsortenuntersuchung sich bewährt hat. Die Methode vermag zu leisten, wozu der exemplarische Abdruck ausgewählter Inserate im Beiheft nicht imstande ist: Die im Beiheft reproduzierten Todesanzeigen können die tatsächliche Breite des Materialkorpus nicht widerspiegeln, die Untersuchung hat dennoch Strukturen, Entwicklungen und Differenzen präzise herausgearbeitet und sogar bemerkenswerte Details zutage gefördert. Es konnte zudem auf den von Simmler vorgeschlagenen Begriff des Teiltexsts zur Hervorhebung unselbständiger Makrostrukturen mit potenzieller Texthaftigkeit zurückgegriffen werden, um einen Teil der in die Todesanzeigen integrierten Mottos zu charakterisieren.

Abschließend sei auf den Wandel der Trauerkultur hingewiesen, der sich in zweierlei Hinsicht bemerkbar macht. Zum einen sind die Todesanzeigen über den Untersuchungszeitraum – im Rahmen der strengen Konventionen – persönlicher und individueller geworden, dies wird vor allem am vermehrten Gebrauch von Mottos, an der vielfältigen Einbindung von Symbolen und am gelegentlichen Verzicht der Inserenten auf die Nennung ihres Familiennamens deutlich. Zum anderen ist eine Verschiebung der Perspektive in den Anzeigen festzustellen. Während die Todesanzeige ursprünglich dem Zweck diente, über das Ableben einer Person zu informieren, stellen sich inzwischen vermehrt die trauernden Hinterbliebenen mit ihrem Abschiedsschmerz in den Mittelpunkt.

Bei Betrachtung der Todesanzeigen hat sich weiterhin gezeigt, dass die Hinweise zur Bestattung in den jüngeren Proben häufig Informationen enthalten, dass diese bereits stattgefunden hat oder aber im engsten Familienkreis abgehalten wird. In den älteren Proben dagegen sind in den privaten Anzeigen fast immer Informationen zu den bevorstehenden Trauerfeierlichkeiten zu finden, so dass den Lesern der Inserate

die Gelegenheit gegeben wurde, daran teilzunehmen. Hieran wird eine weitere Dimension der veränderten Trauerkultur deutlich: Das Abschiednehmen vom Verstorbenen hat sich vom gemeinschaftlich begangenen, öffentlichen Ereignis zu einer intimen Privatangelegenheit gewandelt. Inzwischen kommt die öffentliche Kundgabe des Todes durch eine in der Zeitung geschaltete Annonce damit oft einem Balanceakt gleich: Sie informiert über das Ableben einer Person, hält aber gleichzeitig Distanz zwischen den Hinterbliebenen und dem Adressatenkreis.

Die weitere Entwicklung der Trauerkultur und ihre Auswirkungen auf die Sprache können auch in Zukunft Gegenstand sprachwissenschaftlicher Forschung sein.

Literaturverzeichnis

- AGRICOLA, ERHARD/FLEISCHER, WOLFGANG/PROTZE, HELMUT (Hg.) (1970): *Die Deutsche Sprache. Kleine Enzyklopädie. Zweiter Band.* Leipzig: Bibliographisches Institut.
- ARIÈS, PHILIPPE (1999): *Geschichte des Todes.* 9. Auflage. München: dtv.
- BAUM, STELLA (1980): *Plötzlich und unerwartet. Todesanzeigen.* Düsseldorf: Erb.
- BEHRENBECK, SABINE (1996): *Der Kult um die toten Helden. Nationalsozialistische Mythen, Riten und Symbole, 1923 bis 45.* Vierow, SH-Verlag (= Kölner Beiträge zur Nationsforschung; 2).
- BENINGA, JUDITH (2002): *Die Rezeption und Bewertung von Geburts- und Todesanzeigen.* Magisterarbeit, Bielefeld.
- BRONISCH, FRIEDRICH WILHELM (1984): „Die Sprache der Todesanzeigen“. In: *Münchener Medizinische Wochenschrift* 16, S. 510-514; 17, S. 557-559; 18, S. 591-593; 19, S. 630-632.
- BRUEGGENWIRTH, INGRID (1997): *Von Sensenmann und Druckerschwärze. Eine Auswahl außergewöhnlicher Todesanzeigen.* Bremen: Kurze.
- BUSSMANN, HADUMOD (1990): *Lexikon der Sprachwissenschaft.* 2., neubearbeitete Auflage. Stuttgart: Kröner (= Kröners Taschenausgabe; 452).
- DIJK, TEUN ANDRIANUS VAN (1980): *Textwissenschaft. Eine interdisziplinäre Einführung.* Tübingen: Niemeyer.
- DILL, KARL (1992): *Friedhöfe. Kreuze – Figuren – Symbole.* Bayreuth (= Heimatbeilage zum Amtlichen Schulanzeiger des Regierungsbezirks Oberfranken; 192).
- DIRSCHAUER, KLAUS (1973): *Der totgeschwiegene Tod. Theologische Aspekte der kirchlichen Bestattung.* Bremen: Schünemann.
- DORNSEIFF, FRANZ (1959): *Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen.* 5. Auflage. Berlin: de Gruyter.
- DOVIFAT, EMIL (1976): *Zeitungswissenschaft.* Bd. 2. 6., neubearbeitete Auflage von Jürgen Wilke. Berlin, New York: de Gruyter (= Sammlung Göschen; 2091).
- ECKKRAMMER, EVA MARTHA (1996): *Die Todesanzeige als Spiegel kultureller Konventionen. Eine kontrastive Analyse deutscher, englischer, französischer, spanischer, italienischer und portugiesischer Todesanzeigen.* Bonn: Romanistischer Verlag (= Abhandlungen zur Sprache und Literatur; 91).
- FREY, HERMANN (1939): *Die Anzeige.* 5. Auflage. Würzburg: Triltsch.

- FRIES, UDO (1990): „A contrastive analysis of German and English death notices“. In: Fisiak, Jacek (Hg.): *Further insights into contrastive analysis*. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins (= Linguistic & Literary Studies in Eastern Europe; 30). S. 540-560.
- FRÜH, WERNER (1998): *Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis*. 4. Auflage. Konstanz: UVK (= Uni Papers; 3).
- FUCHS, WERNER (1969): *Todesbilder in der modernen Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- GEISCHER, HANS-JÜRGEN (1979): „Tod und Leben. Volksfrömmigkeit im Spiegel von Todesanzeigen“. In: *Theologia Practica* 6, S. 254-271.
- GERHARDS, JÜRGEN/MELZER, ASTRID (1996): „Die Veränderung der Semantik von Todesanzeigen als Indikator für Säkularisierungsprozesse“. In: *Zeitschrift für Soziologie* 25, S. 304-314.
- GRÜMER, KARL-WILHELM/HELMRICH, ROBERT (1994): „Die Todesanzeige. Viel gelesen, jedoch wenig bekannt. Deskription eines wenig erschlossenen Forschungsmaterials“. In: *Historical Social Research/Historische Sozialforschung* 19, S. 60-108.
- HEINZ-MOHR, GERD (1998): *Lexikon der Symbole: Bilder und Zeichen der christlichen Kunst*. München: Diederichs (= Diederichs Gelbe Reihe; 150).
- HELBIG, GERHARD/BUSCHA, JOACHIM (2001): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin u.a.: Langenscheidt.
- HOSSELMANN, BIRGIT (2001): *Todesanzeigen als memento mori? Eine empirische Untersuchung von Todesanzeigen der Gegenwart*. Altenberge: Oros (= Münsteraner Theologische Abhandlungen; 68).
- INSTITUT FÜR ZEITUNGSWISSENSCHAFT AN DER UNIVERSITÄT BERLIN (1944): *Handbuch der deutschen Tagespresse*. Leipzig: Armanen-Verlag.
- JÄGER, MARIANNA (2003): *Todesanzeigen. Alltagsbezogene Bedeutungshandlungen gegenüber Leben und Tod*. Diss., Zürich.
- JEGGLE, UTZ (1986): „In stolzer Trauer. Umgangsformen mit dem Kriegstod während des 2. Weltkriegs“. In: Jeggle, Utz (Hg.): *Tübinger Beiträge zur Volkskultur*. Tübingen: TVV (= Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen; 69). S. 242-250.
- JÜRGENS, FRANK (1996): „Textsorten- und Textmustervariationen am Beispiel der Todesanzeige“. In: *Muttersprache* 106, S. 226-242.
- KIERKEGAARD, SÖREN (1963): *Die Tagebücher. Ausgewählt, neugeordnet und übersetzt von Hayo Gerdes*. Bd. 2. Düsseldorf, Köln: Diederichs.
- KÖSTER, RUDOLF (1973): *Duden. Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter*. 17. Auflage. Mannheim, Wien, Zürich: Dudenverlag (= Der Duden; 1).

- KOSZYK, KURT (1972): *Deutsche Presse 1914 – 1945. Geschichte der deutschen Presse, Teil III*. Berlin: Colloquium (= Abhandlungen und Materialien zur Publizistik; 7).
- LAGE-MÜLLER, KATHRIN VON DER (1995): *Text und Tod. Eine handlungstheoretisch orientierte Textsortenbeschreibung am Beispiel der Todesanzeige in der deutschsprachigen Schweiz*. Tübingen: Niemeyer (= Reihe Germanistische Linguistik; 157).
- LENK, HARTMUT E. H. (2001): *Personennamen im Vergleich. Die Gebrauchsformen von Anthroponymen in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Finnland*. Hildesheim, Zürich, New York: Olms (= Germanistische Linguistik – Monographien; 9).
- LEWIS, DAVID (1975): *Konventionen. Eine sprachphilosophische Abhandlung*. Berlin, New York: de Gruyter (= de Gruyter Studienbuch: Grundlagen der Kommunikation).
- LINKE, ANGELIKA (2001): „Trauer, Öffentlichkeit und Intimität. Zum Wandel der Textsorte ‚Todesanzeige‘ in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts“. In: Fix, Ulla/Habscheid, Stephan/Klein, Josef (Hg.): *Zur Kulturspezifik von Textsorten*. Tübingen: Stauffenburg (= Textsorten; 3). S. 195-223.
- LINOTYPE AG (1989): *LinoTypeCollection. Mergenthaler Schriftenbibliothek. Schriftenhandbuch*. Linotype AG: Eschborn.
- LURKER, MANFRED (Hg.) (1988): *Wörterbuch der Symbolik*. Stuttgart: Kröner (= Kröners Taschenausgabe; 464).
- MADER, HANS (1990): *Es ist echt zu bitter. Todesanzeigen – gesammelt und kommentiert von Hans Mader*. Hamburg: Germa-Press.
- MISCHKE, MARIANNE (1996): *Der Umgang mit dem Tod: Vom Wandel in der abendländischen Geschichte*. Berlin: Reimer (= Reihe Historische Anthropologie; 25).
- MOSSE, RUDOLF (1898): *Zeitungs-Katalog und Insertions-Kalender. Rudolf Mosse Annoncen-Expedition*. 31. Auflage. Wien: Mosse.
- DERS. (1909): *Zeitungskatalog der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse*. 42. Auflage. Prag: Mosse.
- DERS. (1922): *Zeitungskatalog. Annoncen-Expedition Rudolf Mosse*. 50. Auflage. Berlin: Mosse.
- MÜLLER-CALLEJA, ROLF (1987): „Todesanzeigen“. In: Brand, Peter/Schulze, Volker (Hg.): *Medienkundliches Handbuch. Band 3. Die Zeitungsanzeige*. Braunschweig: Westermann (= Erziehung und Didaktik). S. 207-220.
- OESTERREICHER-MOLLWO, MARIANNE (1978): *Herder-Lexikon Symbole*. Freiburg, Basel, Wien: Herder.
- OTZEN, KATHARINA (1980): *Lizenzpresse, Altverleger und Politik – Kontroversen um die „Kieler Nachrichten“ in den Jahren 1945 – 1952*. Sankt Augustin: Richarz (= Duisburger Studien; 2).

- PIITULAINEN, MARJA-LEENA (1993): „Die Textstruktur der finnischen und deutschsprachigen Todesanzeigen“. In: Schröder, Hartmut (Hg.): *Fachtextpragmatik*. Tübingen: Narr. S. 141-186.
- RAGER, GÜNTHER/ROETHER, DIEMUT ULRIKE (1994): „Anzeige“. In: Bohrmann, Hans/Ubbens, Wilbert (Hg.): *Zeitungswörterbuch – Sachwörterbuch für den bibliothekarischen Umgang mit Zeitungen*. Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut.
- REISS, KATHARINA (1977/78): „Textsortenkonventionen. Vergleichende Untersuchung zur Todesanzeige“. In: *Le Langage et L'Homme* 35, S. 46-53; 36 S. 60-68.
- RIST, THOMAS (2002): „Deutsche und französische Textsortenkonventionen in der Regionalpresse: Todesanzeigen in der Rheinpfalz und in Les Dernières Nouvelles d'Alsace“. In: Châtellier, Hildegard/Mombert, Monique (Hg.): *La presse en Alsace au XXe siècle*. Strasbourg: Presses Universitaires de Strasbourg (= Faustus – Études germaniques; 19). S. 335-361.
- ROLF, ECKARD (1993): *Die Funktion der Gebrauchstextsorten*. Berlin, New York: de Gruyter (= Grundlagen der Kommunikation und Kognition).
- SCHMITZ, HANS (1989): *Der Kölner Stadt-Anzeiger – Das Comeback einer Zeitung, 1949-1989*. Köln: DuMont.
- SCHOLZE-STUBENRECHT, WERNER (1993): *Duden. Zitate und Aussprüche. Herkunft und aktueller Gebrauch*. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag (= Der Duden; 12).
- SCHOLZE-STUBENRECHT, WERNER/WERMKE, MATTHIAS (1996): *Duden. Rechtschreibung der deutschen Sprache*. 21. Auflage. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag (= Der Duden; 1).
- SIMMLER, FRANZ (1981): „Zur Syntax von Volksmärchen. Untersuchungen zur Frequenz und Distribution von Satztypen und ihrer Relevanz für den Schulunterricht“. In: *Sub tua platano. Festgabe für Alexander Beinlich. Kinder- und Jugendliteratur, Deutschunterricht, Germanistik*. Emsdetten: Lechte. S.361-389.
- DERS. (1984): „Zur Fundierung des Text- und Textsorten-Begriffs“. In: Eroms, Hans-Werner (Hg.): *Studia Linguistica et Philologica*. Heidelberg: Winter (= Germanistische Bibliothek, 3. Reihe: Untersuchungen).
- DERS. (1986): „Syntaktische Strukturen in Kunstmärchen der Romantik“. In: Reis, Marga/Weiss, Walter/Wiegand, Herbert Ernst (Hg.): *Textlinguistik contra Stilistik? Wortschatz und Wörterbuch. Grammatische oder pragmatische Organisation von Rede?* Tübingen: Niemeyer (= Kontroversen, alte und neue: Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses, Göttingen 1985; 3). S. 66-96.
- DERS. (1991): „Die Textsorten ‚Regelwerk‘ und ‚Lehrbuch‘ aus dem Kommunikationsbereich des Sports bei Mannschaftsspielen und ihre Funktionen“. In: *Sprachwissenschaft* 16, S. 251-301.

- DERS. (1992): „Nominalsätze im AHD“. In: Desportes, Yvon (Hg.): *Althochdeutsch. Syntax und Semantik. Akten des Lyonner Kolloquiums zur Syntax und Semantik des Althochdeutschen*. Lyon: Centre d'Études Linguistiques Jacques Goudet (= Série germanique ancien; 1). S. 153-197.
- DERS. (1996): „Teil und Ganzes in Texten. Zum Verhältnis von Textexemplar, Textteilen, Teiltexen, Textauszügen und Makrostrukturen“. In: *Daphnis* 25, S. 597-625.
- DERS. (1997): „Die informationsorientierten Textsorten und ihre Varianten in der Fußballberichterstattung des ‚kicker sportmagazins‘“. In: Simmler, Franz (Hg.): *Textsorten und Textsortentraditionen*. Bern u.a.: Lang (= Berliner Studien zur Germanistik; 5). S. 63-143.
- SITTA, HORST (1998): „Der Satz“. In: Klosa, Annette (Hg.): *Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. 6. Auflage. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag (= Der Duden; 4). S. 609-858.
- SOMMERFELDT, KARL-ERNST (1998): *Textsorten in der Regionalpresse: Bemerkungen zu ihrer Gestaltung und Entwicklung*. Frankfurt/Main u.a.: Lang (= Sprache – System und Tätigkeit; 25).
- SPIEGEL, YORICK (1973): *Der Prozess des Trauerns. Analyse und Beratung*. 2. Auflage. München: Kaiser (= Gesellschaft und Theologie; 14).
- STAMM, WILLY (Hg.) (1952): *Stamm. Der Leitfaden für Presse und Werbung*. Essen: Stamm.
- DERS. (Hg.) (1972): *Stamm. Leitfaden für Presse und Werbung*. 25. Ausgabe. Essen: Stamm-Verlag.
- DERS. (Hg.) (2002): *Stamm 2002. Presse- und Medienhandbuch, Leitfaden durch Presse und Werbung*. 55. Ausgabe. Essen: Stamm-Verlag.
- WAHRIG-BURFEIND, RENATE (Hg.) (2000): *Wahrig. Deutsches Wörterbuch*. 7. Auflage. Gütersloh, München: Bertelsmann Lexikon Verlag.
- WEIS, KURT (1976): „Der Eigennutz des Sisyphos. Zur Soziologie der Selbstmordverhütung“. In: Eser, Albin (Hg.): *Suizid und Euthanasie als human- und sozialwissenschaftliches Problem*. Stuttgart: Enke. S. 180-193.